

Die Couch im Kurpark

Als Olaf Schulz noch in einem Zelt lebte, war die grüne Oase in Lüneburg so etwas wie sein Wohnzimmer

VON ANNA PETERSEN



Wer regelmäßig durch den Kurpark spaziert, dürfte ihn kennen: Olaf Schulz. Die grüne Oase war lange Zeit so etwas wie sein Wohnzimmer, die Parkbank am Teich seine Couch.

Foto: phs

Lüneburg. Ein Septemberabend im Lüneburger Kurpark. Die ersten Schals und Mützen haben ihren Auftritt, die Reporterin bibbert. „Ist Ihnen kalt?“, fragt Olaf Schulz. Nicken. „Na, dann seien Sie mal ein Dreivierteljahr obdachlos. Dann wissen Sie wirklich, was kalt ist.“ Olaf würde ihr ja gern eine Jacke anbieten, trägt aber selbst bloß ein Sweatshirt. Wer im Herbst und Winter in einem Zelt campiert habe, der spüre die Kälte irgendwann nicht mehr, sagt der Lüneburger. Und er weiß, wovon er spricht.

Wer regelmäßig durch den Kurpark spaziert, dürfte ihn kennen: Olaf. 55 Jahre alt. Hagere Statur. Graubrauner Kurzhaarschnitt. Die grüne Oase war lange Zeit so etwas wie sein Wohnzimmer. Die Parkbank am Teich seine Couch. Die Enten seine fragwürdigen Mitbewohner. „Hören Sie das Schnattern?“, fragt Olaf, als er sich auf der weißen Bank niederlässt. „Die lachen mich aus.“ Dabei gibt es überhaupt nichts zu lachen. Olaf kann aber damit leben. Lieber ein paar freche Enten als zu viele Menschen, findet er. „Wenn ich den ganzen Tag durch die Stadt laufe, werde ich wahnsinnig.“

Früher, als das Leben noch warm und gemütlich war, hatte Olaf eine echte Couch. Mehr noch: eine Frau, zwei Kinder, ein Reihenhaus. Tagsüber formte er mit seinen Händen Gussstücke

für Gullydeckel oder Schokoladenpumpen, abends aber war er unglücklich: „Meine Frau sagte immer: So geht es nicht weiter. Ich hatte damals häufig Sehnscheidenentzündungen und Verletzungen auf der Haut.“ Berufsrisiko, murmelt Olaf.

Darum schulte er um, wurde Kraftfahrer. „Aber da haben meine Frau und ich uns kaum noch gesehen. Ich kam nach Hause, wenn sie zur Arbeit ging.“ Nachdenklich lässt er den Blick über den Teich schweifen, grübelt kurz über das Gesagte nach und ergänzt: „Da habe ich dann an-

gefangen, den Frust mit Alkohol zu betäuben.“ Der Job vertrug sich nicht mit seiner Sucht, die Ehe bröckelte, Olaf zog aus.

Wieder schnattern die Enten. Olaf seufzt: „Sehen Sie, das machen die immer, wenn ich Scheiße baue.“ Die „Scheiße“, die er meint, liegt aber inzwischen Jahre zurück: der Alkohol, das Zelt, das Leben auf der Straße. „Ich habe einfach meinen Schlafsack genommen und war weg“, erinnert sich Olaf. „Ich war damals eigentlich immer auf der Flucht.“

Nach dem Zusammenbruch in die Psychiatrische Klinik

Nach einem langen Winter dann, als er gerade in einem Lager jobbte, sei er schließlich zusammengebrochen. „Da bin ich direkt zur Psychiatrischen Klinik und habe gesagt: Ich brauche Hilfe. Eher gehe ich hier nicht weg.“ Es folgten ein Entzug und eine Langzeittherapie, dann ein paar Monate in der Lüneburger Obdachlosenunterkunft, Hilfe beim Wendepunkt, der Beratungsstelle in der Salzstraße, und ein Neustart in einer richtigen Wohnung. „Heute weiß ich: Ich war die ganze Zeit auf der Flucht vor mir selbst“, erzählt der Lüne-

burger. „Ich habe nichts mehr wahrgenommen außer mein Versagen.“

Das ist inzwischen anders. „Ich fange wieder an, mich zu hegen und zu pflegen“, erzählt Olaf. Doch die Mittel dafür sind knapp: „Kaputte Hüfte, kaputter Rücken, kaputte Knie“, fasst er zusammen. Damit könne er zwar noch durch den Kurpark spazieren, aber nicht mehr arbeiten. „Darum fühle ich mich manchmal wie ein Mensch zweiter Klasse“, sagt Olaf. „Das ist Armut.“

Da ist es gut, dass der Kurpark immer offen ist. „In Krisenzeiten verläuft man sich ja schnell. Also laufe ich lieber durch den Park. Da kenne ich mich aus. Da kriege ich den Kopf frei“, erklärt der 55-Jährige.

Ob er dann glücklich ist? Er schüttelt den Kopf und hebt den Zeigefinger. „Nein, ich bin zufrieden.“ Glück sei so viel mehr. Glück könne man nicht kaufen. Glücklich wäre Olaf, wenn er sich die Bank im Park mit einer Frau teilen könnte.

ZUM PROJEKT „LIEBLINGSORT“

Armut hat viele Gesichter

Was bedeutet Armut? Dieser Frage geht die LZ in dieser Woche nach. In Zusammenarbeit mit dem Verein Lebensraum Diakonie veröffentlichen wir bis zum Welttag zur Überwindung der Armut am Sonntag, 17. Oktober, sechs Porträts von Menschen aus Lüneburg, die am Existenzminimum leben. Reporterin Anna Petersen und Fotograf Philipp Schulze haben sie an ihren Lieblingsorten getroffen. Die Fotos, die dabei entstanden sind, werden im An-

schluss in einer Ausstellung zu sehen sein. Ort und Zeitpunkt werden noch bekannt gegeben.

Wer Interesse an Hilfsprojekten der Diakonie hat oder selbst helfen möchte, kann sich unter folgender E-Mail-Adresse an Holger Hennig wenden: Holger.Hennig@lebensraum-diakonie.de. Wenn nicht gleich eine Rückmeldung kommt – keine Sorge! Die Anfragen werden in den kommenden Wochen sukzessive bearbeitet.

ANZEIGE



Unsere Empfehlung

Vino de Pago

Weingut Ayles, Carinena Spanien. Unter diesen peniblen Voraussetzungen wurde der Aylés erzeugt. Das Cuvée aus Garnacha, Tempranillo, Merlot und Cabernet bringt feinwürzig-kräutrig Aromen am Gaumen hervor.



9,95 €

Art.-Nr. SL12435
Weinhandlung Wabnitz